und liebliche Thäler voll schmucker Orte. In der Ferne leuchten die Höhen des Lausitzer, Nordböhmischen und Elbsandsteingebirges, auch das Iser- und Riesengebirge kann man zum Theil überblicken. Die niederschlesische und die fruchtbare Oberlausitzer Ebene treten in den Gesichtskreis, nicht minder die „Wendei" mit ihren freundlichen Siedelungen. Von der Höhe herab kann man allein zwölf Städte überschauen. Unvergeßlich bleibt Dem dies Panorama, der es jemals erschaute! Der prähistorische Forscher wird besonders von dem „Schlackenwall" angezogen werden, es ist dies ein mächtiger Steinwall von 880 Meter Umfang. In vorchristlicher Zeit war er jedenfalls eine Opferstätte der umwohnenden Bevölkerung. Für die leibliche Erfrischung sorgen drei Restaurants, unter denen das „Honigbrunnen-Restaurant" den ersten Rang einnimmt. Es ward 1896 mit einem Aufwande von 100 000 Mark von der Stadt Löbau erbaut.

Die an landschaftlichen Reizen so reiche Stadt bietet dem Wanderer vielfach Gelegenheit zu äußerst lohnenden Ausflügen in nächster Nähe. Einer der bequemsten ist die „Scala", ein äußerst romantischer Felsengrund, der manches vielgerühmte Thal an eigenartiger Felsbildung und stimmungsvoller Scenerie übertrifft. Durch ihn rauscht über Felsblöcke dahin das Löbauer Wasser, das ganz wunderbar schön gelegene Mühlen treibt. In wenigen Stunden kann man von Löbau aus folgende Berge, die insgesammt sehr lohnende Partien bilden, besuchen; es sind dies der Rothstein, Czorneboh, Bieleboh, Kottmar, kleine Landeskrone, Hölgelberg, Hutberg mit Höllengrund und Horken; außerdem hat man Gelegenheit, in kurzer Zeit von Löbau aus lohnende Partien in das nahe Böhmen zu unternehmen.

Zu diesen Annehmlichkeiten gesellt sich aber noch eine andere, es ist die, daß Löbau äußerst günstige Steuerverhältnisse hat. Communalabgaben werden eigentlich nicht erhoben, nur acht Schul- und zwei Kirchenanlagen; insgesammt hat man an städtischen Abgaben ca. 80 Procent der Landeseinkommensteuer zu entrichten.

Diese Erscheinung hat ihren Grund darin, daß Löbau einen sehr umfangreichen Grundbesitz hat; derselbe umfaßt 1166 Hektar 90,4 Ar mit 31 082,61 Steuereinheiten, davon sind 899 Hektar 49,4 Ar Wald. Löbau ist eine der wohlhabendsten Städte in Sachsen; der Besitzwerth übersteigt die Schulden um über zwei Millionen Mark. Reiche Einnahmen fließen der Stadtcasse außerdem noch aus den Ueberschüssen der Sparcasse, aus dem Betriebe der Gasanstalt und einer bedeutenden städtischen Ziegelei zu.

Die Wohlhabenheit Löbaus macht sich in allen städtischen Einrichtungen, besonders aber auch in seinem Schulwesen, bemerkbar, für welche die städtische Vertretung ganz ansehnliche Opfer bringt, um die Lehrer zeitgemäß zu honoriren und in den Schulgebäuden alle die Einrichtungen zu treffen, die das leibliche Wohl der Schüler fördern. Die Stadtschule zu Löbau wird urkundlich zuerst am 4. November 1359 erwähnt. Das Lyceum wurde 1817 in eine Bürgerschule umgewandelt. Gegenwärtig gliedern sich die Volksschule in eine erste (mittlere Volksschule) und in eine zweite Bürgerschule (einfache Volksschule), denen sich eine Fortbildungsschule für Knaben angliedert, in der für die einzelnen Gewerbe der Fachzeichnenunterricht eingeführt ist. Außer diesen Volksschulen besteht noch die Seminarschule, in der gegen 80 Schüler Unterricht empfangen. Für die Fortbildung der dem Handelsstande angehörigen jungen Leute sorgt eine Handelsschule, die Ostern 1893 von dem Handelsschulverein zu Löbau gegründet ward. Eine weitergehende Bildung vermittelt die Realschule mit Progymnasium und das königliche Lehrerseminar. An Kirchen zählt Löbau vier: drei evangelische und eine katholische.

Löbau ist der Sitz folgender kaiserlicher und königlicher Behörden: die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht, die königliche Bezirkssteuer-Einnahme, das kaiserliche Postamt, die königliche Bezirksschulinspection, das königliche Steueramt; ferner haben hier ihren Sitz ein königlicher Bezirksarzt, Bezirksthierarzt, Brandversicherungsinspector und Vermessungs-Ingenieur.

So bietet denn Löbau in reichem Maße alles Dal, was man von einer gut verwalteten sächsischen Mittelstadt billiger Weise fordern kann. In Folge seiner äußerst günstigen Daseinsbedingungen steht es aber noch lange nicht am Abschlusse seiner Entwickelung: seine gesunde Lage, die vortrefflichen städtischen Einrichtungen zur Förderung des leiblichen und geistigen Wohlbefindens, seine günstigen Steuerverhältnisse, seine heilkräftigen Mineralquellen, seine reizvolle Umgebung, das Vorhandensein von vorzüglichem Bauland zu gewerblichen und privaten Anlagen aller Art, sowie ferner das Entgegenkommen der umsichtigen Stadtvertretung bei Errichtung solcher Anlagen berechtigen zu dem Schlusse, daß Löbau auch in der Zukunft sich in gleich günstiger Weise weiter entwickeln wird, wie bisher.

Kunst und Wissenschaft.

Bildende Künste.

Leipziger Kunstverein.

Georg Schwenk-Dresden, der ja auch in Leipzig in gutem Ansehen steht, zeigt neben einigen gezeichneten Studien ein sehr intim charakterisirtes, als Kohlezeichnung behandeltes „Doppelbildniß" von sich selbst und seiner Gattin, die lebensvolle Wiedergabe des geistvollen Kopfes eines alten Herrn, sowie eine Anzahl illustrativer Federzeichnungen, auch fünf Wandbilder, die sich an den Inhalt von fünf bekannten deutschen Märchen anschließen. Sie veranschaulichen Genovefa, Rübezahl, Schneewittchen, Dornröschen und Rothkäppchen. Diese Wandbilder hat Schwenk im Auftrage des königl. Ministeriums des Innern für den Saal des „Sächsischen Krüppelheims in Dresden" ausgeführt. Die Idee ist von der Königin Carola ausgegangen, welche den Hauptraum der unter ihrer Protection stehenden Anstalt mit Bildern aus deutschen Volksmärchen geschmückt zu sehen wünschte, zur Freude und zur Anregung für jene unglücklichen Geschöpfe, welche dort erzogen und verpflegt werden. Schwenk wurde dieser ehrenvolle Auftrag zu Theil, nachdem der Akademische Rath zu Dresden seine Entwürfe begutachtet und zur Ausführung empfohlen hatte. Sehen wir uns nun seine Arbeiten daraufhin an, wie er sich seines Auftrages entledigt hat, so müssen wir gestehen, daß er einzelne Züge an mancher Figur noch schärfer hätte herausarbeiten können, daß seine Darstellungen jedoch andererseits deutlich erkennen lassen, daß er dem von ihm bearbeiteten Stoff mit warmem Herzen nahe getreten, daß es ihm ferner gelungen ist, einen Widerschein jener Schlichtheit, Reinheit, Innigkeit und tiefen Poesie, wie sie das deutsche Gemüth in diesen Sagen zu so nachhaltigem Ausdruck brachte, in seinen Schöpfungen sich spiegeln zu lassen. Daß Schwenk den in unseren Märchen wohnenden Geist in so feinsinniger Weise malerisch zu umschreiben wußte, machen uns seine Arbeiten so anmuthend und werthvoll.

Zwei hiesige Künstler, Ferdinand Haas und Walter Queck, haben verschiedene Bildnisse ausgestellt, welche sich durch das Streben nach ungesuchter Natürlichkeit und lebenswahrer Wiedergabe des Charakteristischen in den dargestellten Persönlichkeiten auszeichnen. In aufrechter Haltung, energischem Gesichtsausdruck und kraftvoller Tönung erscheint das „Bildniß des Herrn Dr. von Hase", das auch durch breiten Vortrag und sichere Pinselführung angenehm ins Auge fällt. Mit gleicher Trefflichkeit ist das schlichte Wesen, die liebenswürdigen Charaktereigenschaften in dem „Bildniß des Herrn Generalconsuls Lorck" geschildert.

Walter Queck's „Bildniß eines jungen Mannes" besitzt in seiner Auffassung und einfachen, kräftigen Vortragsweise einen unverkennbar großen Zug. Die Figur des auf einem Sopha sitzenden, sinnend vor sich hinblickenden jungen Mannes ist von ungezwungenster Haltung. Daß der Charakter in dem „Bildniß einer alten Dame" sehr gut getroffen ist, ist unverkennbar; jedoch erscheint es, als ob die intimeren Formen des Kopfes stellenweise zu stark betont sind.

Mit zwei prächtigen Thierstücken, einem Löwenpaar, das am „Abend" von einem Felsvorsprung aus Umschau nach Beute hält, und zwei Tigern, die sich „Auf Schleichwegen" durch das Dickicht winden, ist Wilhelm Kuhnert-Berlin vertreten. Einen stimmungsvollen italienischen „Abend am Meer", wo die Sonne ihren goldenen Schein hinter einer von dunklen Cypressen eingerahmten Ruine ausbreitet, giebt Otto Leu-Mailand mit feinem Empfinden wieder.

Ernst Kießling.

Literatur und Theater.

* **Das literarische Eigenthum.** Die Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen" (Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart und Leipzig) schreibt: „Der Zeitraum, während dessen ein Schriftsteller (bezw. sein Rechtsnachfolger) innerhalb des Staates, den er angehört, das ausschließliche Verlagsrecht und Nutzungsrecht über seine Werke besitzt, ist in den verschiedenen Culturländern sehr verschieden bemessen. Im deutschen Reiche erlischt der gesetzlich gewährleistete Schutz literarischer Werke mit dem 30. Jahre nach dem Tode des Autors, in Frankreich erst mit dem 50., in Spanien sogar erst mit dem 80., in Italien — je nach dem Zeitpunct des Erscheinens — zwischen dem 40. und dem 80. Jahre nach dem Tode des Autors. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo gegenwärtig die Dauer des Verlagsrechtes 28 Jahre vom Erscheinen des betreffenden Werkes ab beträgt und nach Ablauf dieser Frist für einen weiteren Zeitraum von vierzehn Jahren verlängert werden kann, ist eine Bewegung im Gange, die die Umwandlung des Verlagsrechtes in ein zeitlich unbeschränktes ewiges anstrebt. Es ist klar, daß eine derartige „Reform" für die Entwickelung des Geisteslebens ein schweres Hemmniß bedeuten würde, und es ist kaum anzunehmen, daß die gesetzgebenden Factoren in den Vereinigten Staaten für einen solchen culturellen Rückschritt zu haben sein werden. Auf dem Gebiete des internationalen Verlagsrechts sind viele bedeutende Culturstaaten den einfachsten, selbstverständlichsten Forderungen des modernen Rechtsempfindens bisher noch nicht gerecht geworden. Dem durch die sogenannte Berner Convention (1886 abgeschlossen, 1896 beträchtlich erweitert) geschaffenen internationalen Verbande zum gegenseitigen Schutze von Werken der Literatur und Kunst gehören bis jetzt nur zwölf Staaten an und zwar: das Deutsche Reich, Belgien, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Italien, die Schweiz, Norwegen, Luxemburg, Monaco, Tunis, Haiti. (Auch Montenegro hat ursprünglich dem Verbande angehört, ist aber vor Kurzem ausgetreten.) Es fehlen also u. A. Rußland, Oesterreich-Ungarn, Schweden, Dänemark, Holland, Portugal. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind zwar der Berner Convention nicht beigetreten, haben aber 1892 eine Special-Uebereinkunft mit dem Deutschen Reiche geschlossen, die übrigens sehr zum Nachtheil Deutschlands ausgefallen ist. Zwischen einigen der Berner Convention beigetretenen Staaten, so zwischen dem Deutschen Reiche einerseits und Frankreich, Großbritannien, Italien, der Schweiz ꝛc. andererseits bestehen gleichfalls noch Specialverträge älteren Datums, deren Bestimmungen zum Theil neben denen der Berner Convention noch immer in Kraft sind. Die den weitestgehenden Ansprüchen genügende Hauptbestimmung der Berner Convention ist seit 1897 die, daß jeder der betheiligten Staaten den Autoren der anderen Staaten das ausschließliche Recht, ihre Werke übersetzen zu lassen, während der ganzen Dauer ihres Rechtes an dem Original zusichert, mit der einzigen Einschränkung, daß von diesem Recht innerhalb zehn Jahren nach dem Erscheinen des betreffenden Werkes factisch Gebrauch gemacht werden muß."

Musik.

rs. **Köln,** 7. Juni. Einen Glanzpunct in den festlichen Veranstaltungen, welche anläßlich der hier tagenden Deutschen Lehrerversammlung stattgefunden haben, bildete das heute Abend abgehaltene Concert des Kölner Männergesangvereins unter dem Protectorat Kaiser Wilhelms II. im großen Gürzenich-Saal, zu dem gegen 1500 Personen anwesend waren. Bei dem Concerte wirkten mit: Frl. Clara Wolff, Concertsängerin von hier, und Concertmeister Willy Seibert, Lehrer am hiesigen Conservatorium. Unter Leitung seines Dirigenten, des Kgl. Musikdirectors Professors Jos. Schwartz, leitete der Männerchor seine Darbietungen mit dem Liede „Frühling am Rhein" von Breu in kräftiger und markiger Weise ein. Das von Herrn Seibert vorgetragene Violinconcert in Edur von H. Vieuxtemps entfachte bei der Zuhörerschaft einen wahren Beifallssturm, und das mit Recht, waren doch die Spielweise und der Vortrag in jeder Weise mustergiltig, was auch von den ferneren Nummern des Programms: Adagio aus dem IX. Violinconcert von L. Spohr und Zigeunerweisen von P. de Sarasate zu sagen war. Herr A. von Othegraven, Lehrer am Conservatorium, erhöhte hier wie später durch sein feinsinniges Accompagnement auf dem Clavier den Eindruck der Darbietungen. Frl. Cl. Wolff sang unter Begleitung von obligater Clarinette und Clavierspiel das Schubert'sche Lied: „Der Hirt auf dem Felsen", bei dem der glockenreine Sopran der Sängerin in vortheilhaftester Weise zur Geltung kam. Ihre im Laufe des Abends noch gesungenen Lieder: „Verborgenheit" von Hugo Wolff, „Ich ruth' euch, ihr Winde" von Wilh. Berger, „Hochzeitslied im Maien" von A. von Othegraven und „'s Lerchle" von Taubert athmeten Anmuth, und die Stimme war in hoher wie tiefer Stimmlage so schmelzerisch, daß die Sängerin bei dem entsprechenden Colorit der einzelnen Lieder im Piano oder Forte immer den reichsten Beifall des auserlesenen Publicums auf ihrer Seite hatte. Gehen wir nun auf die Gesänge des Männerchors an letzter Stelle ein, so mag damit nicht gesagt sein, daß sie in ihrer Wiedergabe hierher gehörten, denn wir wüßten wirklich nicht, wem die Palme des Abends gebührte; ohne überschwenglich zu sein, müssen wir gestehen, daß die vocalen wie instrumentalen Darbietungen Glanzleistungen, Leistungen ersten Grades waren, wie man sie nicht gleich wieder geboten bekommt. Die Mitwirkenden waren sich denn auch bei den sich immer steigernden Beifallsstürmen veranlaßt, durch Zugaben zu erfreuen. Es war eine Lust, zu sehen, wie der massige Chor jedem Winke seines Dirigenten in verständnißvoller Weise folgte, wie der Ton aus einem Fuß geboten wurde, wie es der Chor verstand, alle Gemüthsstimmungen in entsprechender und verblüffender Scala wiederzugeben. Von majestätischer Wirkung war der A. Becker'sche „Choral von Leuthen", in Friedr. Hegr's „Todtenvolk" wurde eine Situation im Vortrage wiedergegeben, wie sie der Composition eigen ist. Ein Pianissimo von hinreißender Bewunderung, bot hier der Chor an der Stelle: „Aus Klüften lugte das Waldgethier und schaute die blasse Schaar!" Ebenso sorgfältig in Tonentwickelung, Tonschattirung und Vortrag wurde „Sommernacht" von Ernst Heuser (Männerchor, Baryton- und Hornsolo mit Clavierbegleitung) wiedergegeben. Seine Meisterschaft bewies der Männerchor wieder in der Darbietung kleiner Stücke. Wir nennen sie: „Der träumende See" von Schumann, „Es war einst eine schöne Zeit" von A. Kirchle, „Der Reiter und sein Lieb" von E. Schulz, „Beim Gewitter" von Arn. Krug und „Im Winter" von C. Kreutzer. Hier war bei den einzelnen Nummern eine Klein-Tonmalerei herausgearbeitet, die uneingeschränkte Anerkennung verdient. Das Concert wird wohl bei den Besuchern eine bleibende Erinnerung an die Tage von Köln bleiben, es wird aber auch manchem Lehrer, der als Gesangvereins-Dirigent fungirt, oder in Gesangvereinen als Mitglied steht, mit einen Fingerzeig gegeben haben, so manches vom Verein musterhaft Gebotene für seinen Wirkungskreis dienstbar zu machen.

— Wie man aus München erfährt, hat sich Herr von Possart über die Fragen des Prinzregententheaters und der Capellmeisterkrisis interviewen lassen und dabei sehr offenherzig Folgendes geäußert: „Eine Idee will ich noch verwirklicht sehen und dann meinetwegen mein Amt niederlegen; das Prinzregententheater soll erst fest gegründet dastehen, dann betrachte ich meine Aufgabe als erfüllt. Mit Unrecht wirft man mir vor, daß dieses Theater als eine Concurrenz gegen Bayreuth gedacht sei. Es soll ein Festspielhaus werden im Geiste Wagner's, so wie er es in seinen Schriften für seine unsterblichen Werke gedacht hat. Was Wagner und seinem königlichen Freunde einst vorschwebte, ein Festspielhaus im edlen, attischen Stil nach den Entwürfen Semper's, das soll verwirklicht werden. Stimmungsvolle Parkanlagen werden das in einfacher Vornehmheit gehaltene Theater umgeben. Im Prinzregententheater, von dessen amphitheatralischen Sitzen man einen vollen Blick über die ganze Bühne haben wird, soll die Verschiedenheit des Entrées nicht existiren." Zur Capellmeisterfrage äußerte sich der Intendant: „Der Vertrag mit Zumpe wird abgeschlossen werden. Der Regent wird seine Genehmigung ertheilen. Meine hochgeschätzten Capellmeister Fischer und Siewenhagen sollen in keiner Weise verletzt werden und darum wird Zumpe den „Pfeifertag" erst dann dirigiren, wenn er längere Zeit im Amte ist. Zumpe wird, da er die für diesen Winter in Schwerin geplanten Festvorstellungen dirigiren will, seine leitende Stellung am Münchener Hoftheater, die eine lebenslängliche werden soll, erst im April 1901 antreten." Die Bayreuth-Partei hat also gesiegt.

Gerichtsverhandlungen.

Königliches Landgericht.

Strafkammer III.

G. **Leipzig,** 9. Juni. I. Mit Rücksicht auf das sächsische Vereinsgesetz löste sich im Jahre 1892 der Verband der Maler und Lackirer Leipzigs auf, und die Mitglieder traten dem Centralverband der Maler, Lackirer, Anstreicher und verwandter Berufsgenossen Deutschlands in Hamburg als Einzelmitglieder bei. Der Cassenbestand verblieb zunächst hier, er wurde in einen Unterstützungsfonds umgewandelt, mit dessen Verwaltung ein in öffentlicher Versammlung gewählter Vertrauensmann beauftragt wurde, der auch die Steuern einzuziehen hatte. Zu seiner Controle wurden zwei Revisoren gewählt, die vierteljährlich die Cassenführung zu prüfen hatten. Der Vertrauensmann war berechtigt, an hilfsbedürftige Mitglieder bis zu 10 ℳ gegen Schuldschein auszuleihen, bei größeren Summen hatte er vorher die Genehmigung der Revisoren einzuholen. Im März 1897 wurde der 35 Jahre alte Malergehilfe Karl Josef K. als Vertrauensmann gewählt. Als die beiden Revisoren im August 1898 zu einer von ihnen angekündigten Revision erschienen, trafen sie K. nicht zu Hause an. Dies erregte ihren Verdacht, und sie vermutheten, daß er gegen ihr ausdrückliches Verbot dem Maler L. 150 ℳ geliehen habe. Sie warteten daher die Rückkunft K.'s ab und hielten ihm zunächst nur vor, daß er sie im Stich gelassen habe. K. entschuldigte sich damit, daß ihm am Gelde noch 10 ℳ fehlten. Als ihm aber direct vorgehalten wurde, daß er doch ohne Genehmigung der Revisoren dem L. ein größeres Darlehen gegeben habe, gestand er zu, an L. 150 ℳ verborgt zu haben, und räumte schließlich auch ein, daß er den Rest der ihm anvertrauten Gelder in Höhe von über 200 ℳ nicht mehr in seinem Besitz habe. Er behauptete, daß ihm eines Tages im Januar 1898, als er vom Hauptpostamt für die hiesige Filiale der Malerkrankencasse in Hamburg die Unterstützungsgelder abgeholt habe, zwei Einhundertmarkscheine fortgeflogen seien, die er nicht wieder erlangt habe. Später hat er 31,80 ℳ und 22 ℳ ersetzt, der Maler R. hat ihm das noch fehlende Geld zur Deckung des Deficits gegeben, K. sollte es ihm in Raten zurückzahlen. Weil er aber seinen Verpflichtungen nicht nachkam, wurde Anzeige gegen ihn erstattet. Soweit die Anklage auf Untreue bezüglich der an L. verliehenen 150 ℳ ging, konnte der Gerichtshof nicht zu einer Verurtheilung K.'s gelangen, dagegen wurde dieser wegen Unterschlagung der 200 ℳ mit drei Monaten Gefängniß bestraft.

II. Seit October 1897 ist der Expedient Eugen Max K. auf dem Bureau des Rechtsanwalts P. thätig. Im Monat Juli 1899 vorigen Jahres nahm K. von dem Schlosser B. eine Civilklage wegen einer Forderung von 140,50 ℳ gegen den Schuhmachermeister Oe. an. Durch K.'s Verschulden blieb aber die Klage liegen und wurde erst Ende März 1900 beim Amtsgerichte eingereicht. Als nun B. nach dem Schicksal seiner Klage frug, legte ihm K. eine Verfügung des Amtsrichters R. vor, durch welche der Termin auf den 5. Januar 1900 anberaumt wurde. Thatsächlich hatte jedoch früher als Datum der 5. April dort gestanden, K. hatte aber, um Vorwürfen B.'s und seines Chefs zu entgehen, eigenmächtig die Aenderung vorgenommen. Schließlich ging K. sogar so weit, dem B. wider die Wahrheit mitzutheilen, das Urtheil sei gefällt und eine Pfändung bei Oe. bereits vorgenommen, legte auch zum Beweise der Wahrheit eine angebliche Abschrift des Pfändungsprotocolls vor, das er selbst angefertigt hatte. B. erklärte ihm schließlich, er wolle die ausgeklagte Forderung verkaufen, erbat und erhielt deshalb auch von K. das gefälschte Pfändungsprotocoll. Als sich nun der Reflectant beim Amtsgericht, ehe er die Forderung kaufte, näher erkundigte, erfuhr er, daß eine Pfändung bei Oe. gar nicht stattgefunden habe. Natürlich wurde nunmehr K. zur Verantwortung gezogen und wegen versuchten Betrugs zu zehn Wochen Gefängniß verurtheilt.

Bücherbesprechungen.

Schriften des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande. Berlin, Druck und Verlag von Georg Reimer. Heft 1: Zur Einführung. — Adolf Pichler, Die deutsche Flotte. — Peter Rosegger, Ein verhängnißvolles Laster unseres Volkes. — Verzeichniß der Landesverbände und Ortsgruppen des „A. D. Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande". — Heft 2: Geschichte des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande von Dr. Karl Wormeng.

Deutsche Interessen in Brasilien. Von Dr. R. Krauel, Geheimem Legationsrath und Kaiserlichem Gesandten z. D. Vortrag, gehalten am 9. Januar 1900 in der Abtheilung Hamburg der Deutschen Colonial-Gesellschaft. Hamburg, L. Friederichsen & Co. (Inhaber: Dr. L. Friederichsen).

Vom Einigungsamt und dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend Abänderung des Gesetzes vom 29. Juli 1890 über die Gewerbegerichte. Von Dr. Oscar Martens. Hamburg, Druck und Verlag von Schröder & Ivo.

Warenhaussumsatzsteuer und Gewerbefreiheit. Ein Rechtsgutachten über das bayerische Gewerbesteuergesetz, erstattet von Dr. jur. Hermann Rehm, Ord. Professor an der Universität Erlangen. Fürth i/B. und Nürnberg, Verlag von Georg Rosenberg.

Ernste und heitere Eindrücke von der Bremer Philologenversammlung (26. bis 29. September 1899), dargeboten von Gymnasialoberlehrer Dr. v. Hagen. Preis 75 ₰. Greiz, Commissionsverlag von Erich Schlemm Nachf. (Max Frege).

Gicht! Was sagt der Arzt? — Nach Bad Salzschlirf! Salzschlirfer Bonifacius!

Bücher kaufen und liefern Krüger & Co., 12 Kurprinzstr.

Julius Blüthner
Kaiserl. und Königl. Hofpianofortefabrik
Eingang Weststrasse 59.

Möbel Bauer Colonnadenstr. 14.

Mantel & Riedel,
Markt 16
(Ecke Peterstrasse),
empfehlen reichhaltigste Auswahl in
Gaskronen, Speisezimmerkronen, Beleuchtungsgegenstände für Petroleum und elektr. Licht.

Tageskalender.

Telephon-Anschluß:

Expedition des Leipziger Tageblattes . . . . . Nr. 222
Redaction des Leipziger Tageblattes . . . . . „ 153
Buchdruckerei des Leipziger Tageblattes (E. Polz) . „ 1173.
Alfred Hahn vorm. **Otto Klemm's** Sortiment, Filiale: Universitätsstraße 3: 4046.
Louis Lösche, Filialen des Leipziger Tageblattes: Katharinenstraße 14: 2935. Königsplatz 7: 3575.

Adressen aller Branchen, Stände und Länder liefert unter Garantie Welt-Adressen-Verlag Emil Reiß, Leipzig. Catalog gratis. Fernspr. 3229. Telegr.-Adresse: „Weltreiß-Leipzig".
Auskunftsstelle für See-Schifffahrts- und Reise-Verkehr. Relief-Weltkarte der Hamburger Rhedereien: F. W. Graupenstein, Büchertplatz 1. Unentgeltliche Auskunftsertheilung: Wochentags 9—12 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags.

Hütten errichtet, in denen man sich wärmen und Thee trinken kann. Aber man muß hier den Thee aus dem gemeinsamen Samowar (russische Theemaschine) trinken, wo hinter dem schmutzigen Tisch sowohl der einheimische Sträfling, als der Arrestant aus Moskau sitzt. Diese schmutzige, rauchige Scenerie erinnert an die Spelunken in der dichten Taiga (d. i. der sibirische Urwald), wo die Räuber mit dem (in den Goldwäschereien) erbeuteten Golde von ihrem Tagewerk ausruhen. Wie schwer ist es, in einer solchen Umgebung nur eine Viertelstunde zu verweilen, um sich die erstarrten Glieder zu erwärmen, besonders für solche, die die Fahrt im Courierzuge machen! Jetzt wollen wir sehen, ob diese unbequeme Art der Ueberfahrt noch lange dauern wird, und wann die Passagiere darauf rechnen können, auf eine bessere Weise über den Baikalsee nach Mystowaja gesetzt zu werden, um allen jenen Unannehmlichkeiten zu entgehen.

Da es faktisch keinen Weg über den Baikalsee giebt, so hat die Eisenbahnverwaltung auch noch keinen Zug auf die Transbaikalische Eisenbahn hinüberbringen können. Auf dem Wege zwischen Irkutsk und Baranischiki stehen gegen 700 Waggons, 66 Locomotiven, liegen Haufen von Schienen umher, die alle der Ueberführung nach der Transbaikalischen Eisenbahn harren, allein die Baikaldampfschifffahrt hat nicht Transportmittel genug, um so gewaltige Frachten hinüber zu schaffen. Man kann sich daher auch leicht die Verhältnisse vorstellen, unter denen die Transbaikalische Eisenbahn genöthigt ist, ihren Betrieb zu gestalten.

Bei Tagesanbruch gelangten wir nach der Station Baikal. Hier erfuhr ich, daß die mich am meisten interessirenden Taucherarbeiten in diesem Hafen schon beendet waren, und daß alle Taucher sich bereits nach Mystowaja begeben hatten. Der Hafen Baranischiki (Station Baikal) ist für den Eisbrecher fast ganz fertig; nur der Hafen von Mystowaja ist noch nicht so weit, und an diesem liegt also alle Verzögerung.

Im Dunst des nebeligen und frostigen Morgens sah der Eisbrecher von Weitem wie ein großer, dreistöckiger Wolgadampfer aus, mit schwarzgestrichenen Borden und weißgestrichenem Oberdeck. Auf demselben wurde eine lebhafte Thätigkeit entwickelt: man fuhr Kohlen an, war mit der Einrichtung und dem Ausbau des Inneren beschäftigt. Der Eisbrecher ist 290 Fuß *) lang und 90 Fuß breit, hat 3 Saschen Tiefgang und zerbricht das Eis, ohne es seitwärts auseinander zu werfen; er drückt es vielmehr unter sich in die Tiefe. Er soll mit einer Schnelligkeit von 15 Werst in der Stunde gehen, aber wenn man ihn jetzt in Thätigkeit sieht, macht es den Eindruck, als wenn er mehr als 7 Werst in der Stunde nicht zurücklegen könne. Zur Zeit macht er nur Probefahrten.

Die imposante Gestalt des Eisbrechers, der gegen 154 000 Pud (= 2500 Meter-Centner) wiegt, hebt sich mit ihren vier Essen scharf auf den Wässern des Baikalsees ab. Er ist mit 15 Kesseln versehen, hat drei Maschinen, jeder zu 1250 Indicatorkräften, und jeder Kessel kann einen Druck bis 150 Atmosphären ausüben. Die aus Rußland kommenden Eisenbahnzüge sollen unmittelbar auf den Eisbrecher gefahren werden, auf dem zu diesem Zweck drei Schienengleise liegen. Eine Schwierigkeit besteht darin, daß das Wasser des Baikalsees im Frühling abnimmt, im Herbst zunimmt. Diesem Uebelstande gedenkt man durch zwei bewegliche Brücken auf den Stationen Baikal und Mystowaja abzuhelfen. Sie werden so eingerichtet sein, daß sie je nach Bedarf höher oder tiefer gestellt werden können, so daß der Zug über diese Brücke direct auf den Eisbrecher gelangen und so auf das entgegengesetzte Ufer des Sees gebracht werden kann.

*) 1 russischer Fuß = 0,304 797 Meter.

Im Hafen von Mystowaja sind am interessantesten die Taucherarbeiten; sie haben, wie bemerkt, vorher auch schon im Hafen von Baikal stattgefunden; aber die Art der Arbeiten ist an beiden Orten ganz verschieden. Im Hafen Baikal mußte das Fahrwasser durch Sprengung von Granitfelsen mit Dynamit vertieft werden, während in Mystowaja große Steinblöcke zu entfernen sind, um das Ufer für den Eisbrecher zugänglich zu machen. Diese Blöcke schienen mir anfangs große Nephritklumpen zu sein, thatsächlich aber sind es einfache Granitsteine, die sich leicht herausziehen lassen. Als ich in Mystowaja war, arbeiteten dort 13 Taucher. Für jeden wird ein Loch ins Eis gehackt, eine Leiter hineingesetzt, auf der er ins Wasser steigt bei einem Frost von 35 Grad. Die Kleidung des Tauchers besteht aus einem Guttapercha-Sack, an den Füßen hat er Galoschen, jede 30 Pfund schwer, auf Brust und Rücken bleierne Gewichte, und auf dem Kopfe eine Mütze in Gestalt eines Helmes mit Gläsern zum Sehen, und auf dem Scheitel mit besonderen Oeffnungen, in die durch eine Maschine (jeder Taucher hat seine eigene Maschine) Luft eingepumpt wird. Mit diesem Einpumpen sind ununterbrochen zwei Arbeiter beschäftigt. Das ganze Costüm des Tauchers, das ihn unter Wasser im Gleichgewicht hält, wiegt 5 Pud (= 82 Kilogramm), und nachdem er sich ins Wasser gelassen hat, verkehrt er mit der äußeren Welt nur noch durch die Guttapercha-Röhre, durch die ihm frische Luft eingepumpt wird. Die verbrauchte Luft entweicht aus dem Helme durch eine besondere mit einem Ventil versehene Oeffnung. Wenn man an einem Eisloche steht, in dem ein Taucher arbeitet, sieht man fortwährend Bläschen aufsteigen; das ist die von dem Taucher ausgearbeitete Luft. Jeder Taucher bringt täglich 7 Stunden im Wasser zu und erhält monatlich einen Lohn von 100 Rubel. Die Steine bringt er unter dem Wasser auf eine besondere Unterlage, die dann in die Höhe gehoben und ausgeladen wird. Im Ganzen sind 190 Blöcke herauszuschaffen, von denen schon 60 beseitigt sind. Die Arbeit der Taucher scheint sehr schwer und gefährlich zu sein, allein thatsächlich ist die Sache nicht so schlimm; es ist nur nöthig, daß die Herzthätigkeit des Tauchers normal ist. Wenn die übrigen 130 Blöcke entfernt sein werden, wird das Fahrwasser in Mystowaja eine Tiefe von 3½ Saschen haben, und der Eisbrecher kann dann frei eingehen und sich umdrehen. Die Schutzwand gegen die Wellen des Baikalsees, die eine Höhe von 1 bis 7 Saschen erreichen, ist schon fertig, und wenn nun auch noch die bewegliche Brücke bei Mystowaja hergestellt sein wird, kann der Betrieb beginnen.

Wenn alle diese Bauten wirklich nur 3 Millionen Rubel kosteten, wie mir gesagt worden ist, so wäre das nicht viel. Mir ist nur eins dabei unbegreiflich: unbestritten sind alle diese Bauten gut, aber warum hat man im gegebenen Moment schon mit dem Bau der Eisenbahn um den Baikalsee herum begonnen, die ohne Zweifel sehr viel kosten wird, wo man noch gar nicht mit Bestimmtheit weiß, ob sich der Eisbrecher bewähren wird oder nicht? Wenn sich die Fähre über den Baikalsee bewährt, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß Niemand die 250 Werst lange Baikalrundbahn benutzen wird, wenn er dasselbe Ziel auf einem Wege von nur 60 Werst ganz sicher, schnell und billig durch die Fähre im See erreichen kann. Diese letztere Erwägung läßt darauf schließen, daß die Bahnverwaltung der Zweckmäßigkeit jener Eisbrecher-Fähre doch nicht ganz traut, und sich daher durch den Bau der Baikalrundbahn für alle Fälle vorsieht.

J. Murik.